

*Bewegung und tiefen
immer sein wird
das Fortschritt und
fort auf den
Menschheit und tiefen
auf Klänge, auch
Glaubens und Fortschritt
zusammen;*

„... muthig voranzuschreiten ...“

Zur Geschichte der Evangelischen Kirche der Pfalz

Evangelische Kirche
der Pfalz
(Protestantische Landeskirche)

Liebe Leserin und lieber Leser,



*Christian Schad,
Kirchenpräsident*

mit dieser Broschüre möchten wir Ihnen in neuer und aktualisierter Auflage einen Überblick über die wichtigsten geschichtlichen Stationen unserer Evangelischen Kirche der Pfalz (Protestantische Landeskirche) geben. Diese Publikation erscheint in der Mitte der sogenannten „Reformationsdekade“, in der die Christen weltweit den vor uns liegenden 500. Jahrestag des Thesenanschlags Martin Luthers in Wittenberg zum Anlass nehmen, nach der Aktualität der damaligen Ereignisse für uns heute zu fragen. Höhepunkt wird der 31. Oktober 2017 sein. Für uns Pfälzer Protestanten bietet das darauffolgende Jahr 2018 nicht weniger Anlass zum Feiern: Dann ist es 200 Jahre her, dass sich die getrennten reformatorischen Konfessionsparteien – Lutheraner und Reformierte – in der Pfalz zu einer wirklichen Vereinigung entschieden haben. Die Union von 1818, bis in die Gegenwart hinein Antrieb zu ökumenischer Verständigung, ist die Geburtsstunde unserer Landeskirche, die in den damaligen Grenzen bis heute unverändert weiter existiert. Die Pfälzische Unionskirche war von Anfang an synodal-presbyterial verfasst, getragen von der reformatorischen Grundüberzeugung vom „Priestertum aller Glaubenden“. Die Wahrheit des Evangeliums kommt nicht durch Verfügung kirchlicher oder gar staatlicher Obrigkeit zutage. Sie erschließt sich im Hören auf das Wort Gottes, im Austausch der Argumente und im vernünftigen Abwägen. Auch in Zukunft sehen wir darin die beste Gewähr, dem Willen Gottes zu entsprechen. Mein Dank gilt hier nun Herrn Oberkirchenrat i.R. Dr. Klaus Bümlein für die Textfassung der ersten Auflage sowie Herrn Pfarrer Dr. Martin Schuck für deren Aktualisierung. Ich wünsche dieser Broschüre, dass sie Anregung bietet, sich mit der Geschichte unserer Kirche zu beschäftigen – und dabei auch die Freude weckt, sich in ihr zu engagieren.

Ihr
Kirchenpräsident Christian Schad

Inhaltsverzeichnis

Die Pfalz – ein Meisterstück	4
Die ersten Protestanten	6
Religiöse Zersplitterung um 1600	8
Kriegswirren und Gegenreformation	10
Reformierte und Lutheraner vereinigen sich	12
Erstes gemeinsames Abendmahl 1818	14
Bekenntnisstreit im 19. Jahrhundert	16
Diakonie und Mission	18
Kirchenverfassung von 1920	20
Kirche im Nationalsozialismus	22
Im Zeichen des Wiederaufbaus	24
Ausbau kirchlicher Dienste	26
Aufbruch zu neuem Miteinander	28
Mutig voran!	30

Die Pfalz – ein Meisterstück



*Eisenberger Brotstempel.
4. Jh. n. Chr. mit Christus-
monogramm (Chi und Rho).*



*Ein Beispiel romanischer
Baukunst, die heutige
protestantische Kirche in
Böckweiler.*

In den heutigen Grenzen und als unierte Landeskirche besteht die Evangelische Kirche der Pfalz seit fast zwei Jahrhunderten. Eine „junge Kirche“, entstanden mit der Neuordnung Europas nach dem Ende der Napoleonischen Ära, 1815–1818. Um die Eigenart und die Prägungen des Pfälzer Protestantismus zu verstehen, ist ein Streifzug durch die Zeiten davor angeraten. Für den Pfälzer Mundartdichter Paul Münch ist ausgemacht, dass der Schöpfer das Paradies in die Pfalz setzte: „Die Palz, das is mei Meescherstick, / Mer merkt, dass ich allmächtig bin, / Do mach ich's Paradies enin.“

„Grenzlandschaft und Brückenlandschaft“: So charakterisierte Kirchenpräsident Theo Schaller die Region am Oberrhein. Schon in der Zeit der Römerherrschaft werden die ersten christlichen Zeugnisse greifbar. Ein Brotstempel aus dem 4. Jahrhundert, der bei Eisenberg gefunden wurde, weist die Anfangsbuchstaben des Namens Christi auf. Beim Ökumenischen „ChristFest 2000“ dient er entsprechend als Sinnbild.

In dem Jahrtausend nach dem Ende des römischen Imperiums entwickelt sich im Raum der Pfalz eine christliche Kultur mit grandiosen Ausprägungen und mit bedrohlichen Spannungen. Der romanische Dom zu Speyer birgt die Grabstätten der salischen Kaiser (1024–1125). Benediktinische Klöster prägen das Land von Hornbach bis Limburg, von Klingenstein bis zum Disibodenberg. Die Erneuerungskräfte der Zisterzienser und Prämonstratenser finden ihren Ausdruck in Otterberg, Eußertal und Kaiserslautern. Der franziskanische und dominikanische Impuls erobert die Städte Speyer, Neustadt und Kaiserslautern. In diesen Städten, aber auch in Landau und Zweibrücken, erblüht ein reich gegliedertes Leben. Auch in vielen Dorfkirchen sind Kostbarkeiten der Baukunst und der Ausmalung erhalten (etwa Böckweiler, Großbundenbach, Dörrenbach, Finkenbach). Zu politisch wichtigen Territorien



entwickeln sich links und rechts des Rheins die Kurpfalz (seit 1356 sind die Fürsten Inhaber der Kurwürde) und Pfalz-Zweibrücken. Dem Bischof von Speyer und den Bistümern von Straßburg, Worms, Mainz und Metz gehören Pfälzer Gebiete.

Die Epoche bis 1500 durchziehen auch tiefreichende Risse und Spannungen. In der Pfalz wird der Widerstreit von weltlicher und geistlicher Macht ausgetragen. Die Verfolgung von Juden ereignet sich in furchtbaren Ausbrüchen. Es gärt in dem sozialen Gefüge bei den Bauern und der Reichsritterschaft. Die Gegensätze verstärken sich durch das Schicksal der politischen Zersplitterung.

Klosterruine Limburg bei Bad Dürkheim, eine Gründung der Salier. Einer Inschrift zufolge war die Grundsteinlegung am gleichen Tag wie die des Doms zu Speyer.

Die ersten Protestanten



Martin Luther (1483–1546).



Die Ebernburg bei Bad Münster am Stein, im 16. Jh. ein Hort der Reformation.

In dieser Region finden die Stimme Martin Luthers und reformatorische Gedanken offene Aufnahme. Kräfte des Humanismus haben Wege bereitet (Wimpfeling, Gallus). Schon 1518 weckt Luthers Auftritt beim Konvent seines Ordens in Heidelberg bei Pfälzern Sympathien. Das öffentliche Zeugnis des Reformators auf dem Reichstag zu Worms 1521 verstärkt die Erwartungen an eine Erneuerung der Kirche aus der Quelle des Evangeliums. Auf der Ebernburg öffnet sich der Reichsritter Franz von Sickingen der reformatorischen Predigt. Auf seiner „Herberge der Gerechtigkeit“ wirken der Publizist Ulrich von Hutten und die Theologen Bucer, Schwebel, Ökolampad und Aquila. Von Ostern 1522 an wird die Messe in deutscher Sprache gefeiert. In Zweibrücken findet die evangelische Bewegung ebenfalls früh Eingang. Johann Schwebel (gest. 1540), der Freund Melanchthons, ist im Auftrag von Herzog Ruprecht die treibende Kraft. In Landau arbeitet Johannes Bader mit seinem „Gesprächsbüchlein“ einen frühen evangelischen Katechismus aus.

Der Reichstag zu Speyer 1529 bringt den Einspruch einer Minderheit von sechs Fürsten und 14 Reichsstädten gegen die Aufforderung, die evangelische Verkündigung zu unterbinden. Diese „Protestatio“ (Rechtsverwahrung) gibt den reformatorisch Gesonnenen fortan den Namen „Protestanten“. Die Freiheit des Glaubens und des Gewissens sollte geachtet werden: ein frühes Signal für Toleranz, das in die Neuzeit vorausweist. Doch es bleibt ein Schatten über dem Ereignis von 1529. Gemeinsam mit den „Protestanten“ spricht sich der Reichstag für die Unterdrückung der täuferischen Christen aus. Die Stimme des Nordpfälzer Pfarrers Johannes Odenbach zu Gunsten der inhaftierten Täufer in Alzey bleibt ungehört.

Beim Speyerer Reichstag sind die pfälzischen Fürsten nicht bei der protestierenden Minderheit. Die Stadt Speyer beruft erst



1540 Michael Diller als ersten evangelischen Prediger. In den vierziger Jahren schließen sich die Sickinger Gebiete, Falkenstein und Reipoltskirchen der Reformation an. Erst nach dem Augsburger Religionsfrieden 1555 kommt unter Kurfürst Ottheinrich (1556–1559) die Reformation endgültig zum Sieg. Melancthon wirkt als Ratgeber bei der Erneuerung der Universität Heidelberg mit. Die Kirchenordnung von 1557 trägt, wie die in Zweibrücken unter Herzog Wolfgang, ein lutherisches Gepräge. Die Leiningen Grafen und Hanau wenden sich der lutherischen Reformation zu. Die Gebiete der Fürstbischöfe bleiben im Wesentlichen bei der katholischen Kirche.

Martin Luthers Thesenanschlag in Wittenberg am 31. Oktober 1517. Glasfenster nach einem Entwurf von Rudolf Yelin (Stuttgart), um 1900, Speyer, Gedächtniskirche (Ausschnitt).

Religiöse Zersplitterung um 1600

19.
Catechismus.
Frag.
Was ist dein einiger trost in leben
vnd in starben?
Antwort.
Dass ich mit Leib vnd Seel / Seyde d Rom. 14.
in leben vnd in starben a / nicht mein b / b 1. Cor. 6.
sonder meines getrewen Selands Jesu d 1. Cor. 3.
Christi eigen Bin / der mit seinem thew d 1. Pet. 1.
ren blut. l. für alle meine sünden vollkom e 1. Job. 1.
lich Gesalt: vñ mich auß allem gwalt d 2.
des Teufels erlöset hat / vnd also bewa f 1. Job. 2.
ret g / das ohne den willen meines Was g Job. 64.
ters im himmel kein haar von meinem h Mat. 10.
haupten fallen ho/a auch mir alles zu Luc. 21.
meiner seligkeit dienen muß i. Darumb i Rom. 8.
er mich auch durch seinen heilige Geist i 2. Cor. 1.
des ewigen lebens versichert / vnd im Ephes. 1.
fortsin zu leben von herten willig vnd Rom. 8.
bereit macht. i i Rom. 8.
Wiss

Frage 1 des Heidelberger
Katechismus, 1563.

Zunächst wird die Reformation überall im lutherischen Sinn durchgeführt. Sehr bald aber erweist sich die Kraft der anderen reformatorischen Richtung. Entscheidend für die Region wird der Übergang des Kurfürsten Friedrich III. (1559–1576) zum Calvinismus. Der Fürst war zu der persönlichen Überzeugung gelangt, dass erst die Abendmahlsauffassung und die Bilderkritik der Schweizer Reformation konsequent zum Ziel führen. Der Heidelberger Katechismus (1563), durch Ursinus und Olevian erarbeitet, bringt die reformierte Lehre in eine klassische Gestalt. Er wird 1563 in die neu gefasste Kirchenordnung aufgenommen: Mit seinen 129 Fragen und biblisch begründeten Antworten prägt der Heidelberger Katechismus Lernen und Leben über Generationen hinweg. Ein lutherisches Zwischenspiel unter Friedrichs älterem Sohn, Ludwig VI. (1576–1583), kann den Sieg des Calvinismus auf Dauer nicht verhindern. Der jüngere Bruder Johann Casimir (1584–1592), der schon in Neustadt einen Zufluchtsort für die aus Heidelberg vertriebenen Universitätslehrer ermöglicht hat (Casimirianum), setzt die Vorherrschaft der Reformierten wiederum durch.

Gegen 1600 erlebt Pfalz-Zweibrücken unter Herzog Wolfgangs Sohn Johann I. (1569–1604) den Übergang zum reformierten Bekenntnis. Wichtig für beide Territorien ist die Aufnahme protestantischer Glaubensflüchtlinge. Zunächst kommen seit 1562 flämische Familien. Regelrechte Ansiedlungsverträge erlauben den Zugezogenen ein eigenständiges Leben. Wallonische Flüchtlinge werden in den ehemaligen Klöstern Otterberg und Lambrecht sowie in Annweiler und Zweibrücken aufgenommen. Ein reger Austausch besteht zu den französischen Hugonotten.

Die Minderheit der Täufer wird nach einem ergebnislosen Religionsgespräch in Frankenthal 1571 in der Kurpfalz regeltrecht ausgelöscht. Um 1600 bestehen im Bereich der heutigen



pfälzischen Landeskirche zwei reformatorische Kirchengestaltungen nebeneinander: Neben den lutherischen Territorien in den Städten Speyer und Landau und der Nordpfalz dominiert der Calvinismus in den größten Gebieten der Kurpfalz und Pfalz-Zweibrückens.

Das Misslingen eines einheitlichen protestantischen Kirchentums führt in der kleinteiligen Region links des Rheins zu erbitterten Fehden. Außerdem gehört ein Teil der Pfalz weiterhin der katholischen Kirche an: eine bleibende „religiöse Zersplitterung“ (Riehl, 1857).

Der Speyerer Reichstag von 1529. Historienbild von Theodor Veil (1787–1856); 1824/1825, Speyer, Dreifaltigkeitskirche (Ausschnitt).

Kriegswirren und Gegenreformation



Die Konkordienkirche in Mannheim, erbaut 1677–1689, nach der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg 1950 wiederhergestellt.



Zerstörung der Pfalz durch französische Truppen unter Führung von Ezechiel Melac, anonyme Radierung, 1689.

Die Katastrophe des Dreißigjährigen Kriegs hat für die Pfalz besonders schlimme Auswirkungen. Der junge Kurpfälzer Fürst Friedrich V. (1610–1632), der die Wahl zum König von Böhmen annimmt, verliert 1620 in der Schlacht am Weißen Berg Krone, Kurwürde und die Pfalz. Die Pfalz wird zum Hauptschauplatz von Kriegswirren und Verwüstung. Als 1648 der Westfälische Frieden geschlossen wird, sind weite Landstriche entvölkert, das kirchliche und geistige Leben zerschlagen. In vielen Gemeinden fehlen Pfarrer und Lehrer. Mit dem Sohn Karl Ludwig (1649–1680) beginnt für eine Generation ein langsamer Aufstieg. Lutheranern werden eigene Gemeinden zugestanden. Karl Ludwig nimmt auch mennonitische Familien in sein Territorium auf, um neue Ansiedlungen zu fördern. Als bewusstes Signal einer verträglichen Haltung zwischen den Konfessionen lässt er in Mannheim die Konkordienkirche errichten.

Alle Neuansätze werden zunichte, als 1685 die männliche Linie in der Kurpfalz ausstirbt. Unter der katholischen Fürstenlinie Pfalz-Neuburg kommt es zu einer „drückenden späten Gegenreformation“ (Benrath). Außerdem erhebt die französische Krone Anspruch auf pfälzische Territorien. Karl Ludwigs Tochter Elisabeth Charlotte (1652–1722), die volkstümliche „Lieselotte von der Pfalz“, muss dafür Rechtstitel liefern. Als die Rechtsauseinandersetzungen nicht zum Ziel führen, werden die Städte Heidelberg, Mannheim, Frankenthal, Speyer und viele Dörfer verwüstet. Diese Erschütterung gräbt sich tief in das Gedächtnis der Pfälzer ein. Nach dem Frieden von Riswijk 1697 wirken von Frankreich verstärkt Repressionen gegen Protestanten weiter. Viele reformierte Kirchen müssen katholischen Gemeinden geöffnet werden. Die Einrichtung solcher „Simultankirchen“ kommen einer Teileignung der Reformierten gleich und vertiefen die Gräben zwischen katholischem und protestantischem Glauben auf lange Zeit. Jesuiten und Kapuziner können eine breite Wirksamkeit eröffnen. Der Zwiespalt zwi-

schen reformierten und lutherischen Gemeinden wird bewusst von oben verstärkt. Ähnliche Tendenzen wie in der Kurpfalz zeigen sich bereits vorher in der katholisch gewordenen Grafschaft Sickingen und bei den katholischen Herrschern in Pfalz-Zweibrücken bis Karl II. August (1775–1795). Noch in der langen Regierungszeit Karl Theodors (1742–1799) sind Katholiken am Hof privilegiert, während Reformierten und Lutheranern der Aufstieg zu wichtigen Ämtern verwehrt wird. Seit Mitte des 18. Jahrhunderts dringen von Frankreich die Gedanken der Aufklärung ein. Obrigkeitliche Zwangsmittel und ihre Wahrheitsansprüche werden kritisiert, der eigene Vernunftgebrauch und die Toleranz in Glaubensfragen gefördert. Damit tritt das konfessionelle Profil der lutherischen wie der reformierten Kirchen zurück. Schon 1750 ruft der reformierte Kirchenrat Miege in Heidelberg zu gemeinsamen Gottesdiensten mit den Lutheranern auf. In Gesangbüchern und Gottesdienstformen finden die Ideen der religiösen Aufklärung ihren Ausdruck.



Elisabeth Charlotte von der Pfalz, Herzogin von Orléans, bekannter als Liselotte von der Pfalz (1652–1721), Kopie nach Mignard (1612–1695), um 1680.

Reformierte und Lutheraner vereinigen sich



Kaiser Napoleon I. (1769–1821), Gemälde von Jaques-Louis David, 1820.



Das Siegel der Evangelischen Kirche der Pfalz verweist noch heute auf die Union von 1818.

Die Französische Revolution beendet das Kleinstaatentum links des Rheins. Viele begrüßen die Parolen von „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ und sehen in der Erklärung der Menschenrechte einen Zukunftsschritt, den Christen gemeinsam bejahen können. Die „Organischen Artikel“ von 1802 sichern den Kirchen ein neues Existenzrecht. Schon 1805 wird in Lambrecht eine erste lokale Union zwischen reformierten und lutherischen Christen vollzogen. Insgesamt beschert die Napoleonszeit den Pfälzern eine einheitliche Verwaltung und vorher nicht gekannte bürgerliche Freiheiten.

So ist der Boden vorbereitet für eine neue Ära der Kirche, als nach dem Sturz Napoleons das Territorium links des Rheins neu geordnet wird. Die Pfalz und ein Teil des Saargebietes kommen als „Rheinbayrische Provinz“ zum Königreich Bayern. König Max Josef, selbst Zweibrücker Herkunft, hat ein Interesse an einheitlichen evangelischen Kirchenverhältnissen. Schon 1816 wird eine gemeinsame Kirchenleitung (Konsistorium) in Speyer eingerichtet. Das Reformationsgedenkjahr 1817 (300 Jahre nach Luthers Thesenanschlag) verstärkt vielerorts den Wunsch nach einer Vereinigung der Protestanten, die im 16. Jahrhundert gescheitert war. Damals leben in Rheinbayern etwa 130 000 Reformierte und etwa 100 000 Lutheraner (zum Vergleich: 180 000 Katholiken, 4000 Mennoniten, etwa 10 000 Juden werden gezählt.). Mehrere örtliche Unionen werden 1817 geschlossen.

So stimmen die Interessen der Gemeinden, die Wünsche der Pfarrerschaft und die der Kirchenleitung überein mit den Absichten des Bayerischen Staates. Zur Vorbereitung der Vereinigung wird sogar – einzigartig in der Geschichte der Unionen im 19. Jahrhundert – eine Volksbefragung angeordnet. Mit überwältigender Mehrheit erklären sich die Haushaltsvorstände für eine Vereinigung der Protestanten: 40 167 stimmen mit



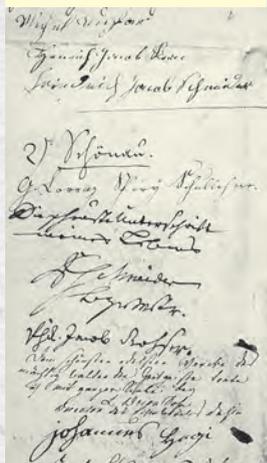
„Ja“, 539 mit „Nein“. Für August 1818 wird eine gemeinsame „Generalsynode“ nach Kaiserslautern berufen. Sie ist zusammengesetzt aus den neun reformierten und acht lutherischen Inspektoren (Dekanen), 17 Pfarrern und 17 Laien. Die Begeisterung der Bevölkerung ist groß, als sich die Synode zur Eröffnung am 2. August 1818 von der kleinen lutherischen Kirche in einer Festprozession zur reformierten Stiftskirche bewegt.

Zug der Generalsynode am 2. August 1818 zur Stiftskirche in Kaiserslautern. Historienbild von Theodor Veil (1787–1856); 1824/1825, Speyer, Dreifaltigkeitskirche.

Erstes gemeinsames Abendmahl 1818



Titelblatt der Kirchengebete zur gottesdienstlichen Feier der Union, 1818.



Unterschriftenliste anlässlich der Abstimmung über die Union in der Gemeinde Schönau (Ausschnitt).

Lehrgegensätze werden überwunden, die im 16. Jahrhundert unüberbrückbar schienen: vor allem bezogen auf das Verständnis Jesu Christi, die Vorherbestimmung Gottes (Prädestination) und das Heilige Abendmahl. Es wird als „Fest des Gedächtnisses an Jesum und der seligsten Vereinigung mit dem Erlöser“ interpretiert. Nach zwei Wochen ist eine „Vereinigungsurkunde“ verabschiedet, die die Basis für die gemeinsame Zukunft der „Vereinigten Protestantisch-Evangelisch-Christlichen Kirche der Pfalz“ darstellt. Ein hochgemuter Geist durchzieht die Synode: „Dass es zum innersten und heiligsten Wesen des Protestantismus gehört, immerfort auf der Bahn wohlgeprüfter Wahrheit und ächt religiöser Aufklärung, mit ungestörter Glaubensfreiheit mutig voranzuschreiten.“ Im Abschlussgottesdienst feiern die Mitglieder der Generalsynode zum ersten Mal gemeinsam das Heilige Abendmahl. Für viele Teilnehmer ist das eine berührende Erfahrung gewonnener Gemeinsamkeit. In den Gemeinden wird am 1. Advent 1818 die Vereinigung in Gottesdiensten vollzogen, meist unter großer Beteiligung der Menschen. Erstaunlich schnell nimmt die neue Unionskirche Gestalt an. Wegen der gemeinsamen Gottesdienste werden ca. 30 Kirchen nicht mehr gebraucht; dennoch werden neue gebaut, im Geist „edler Simplizität“. Bereits die 2. Synode 1821 verabschiedet Entwürfe zum Katechismus, zum Gesangbuch und für die Gottesdiensttagende. Schon 1823 kann der erste Unionskatechismus veröffentlicht werden. Er ist im Wesentlichen das Werk von Johann Butenschön (1764–1842) und Philipp David Müller (1773–1841). Mit seinen 337 Fragen und Antworten ist er eher ein Werkbuch für Lehrer als ein Lerntext für Schüler. In Fragen der Rechtfertigung und der Trinität lassen sich erhebliche Verkürzungen feststellen. Aber die Pfälzer verteidigen in der ersten Generation diesen Katechismus, der so kämpferisch und vernünftig die Protestantische Kirche erklärt. So heißt die Antwort zur Frage 136: „Unsere Kirche heißt protestantisch, weil sie das edelste Recht des vernünftigen Menschen frey und



redlich in der Erkenntniß der wohlgeprüften Wahrheit fortzuschreiten, mit christlichem Muthe in Anspruch nimmt, gegen alle Geistesknechtschaft wie gegen allen Gewissenszwang ewigen Widerspruch einlegt, und ungestörte innere Glaubensfreiheit behauptet."

Länger als der Katechismus, der 1854 und dann 1869 ersetzt wird, begleitet das Unionsgesangbuch von 1823 die pfälzische Kirche. Die Arbeit hatte vor allem Konsistorialrat Georg Friedrich Wilhelm Schultz (1774–1842) geleistet: Es enthält 560 Lieder, aber kein einziges authentisches Lied Martin Luthers bzw. der Reformationszeit. Auch die Texte Paul Gerhardts werden modernisiert.

Unionskirche in Neunkirchen am Potzberg, 1824. Die ehemalige lutherische Kirche wurde unter Verwendung des Materials der abgebrochenen reformierten Kirche vergrößert und weitgehend erneuert.

Bekenntnisstreit im 19. Jahrhundert



Titelblatt des sogenannten Streitgesangbuchs von 1859.



*August Ebrard (1818–1888),
Konsistorialrat 1853–1861.*

Die inneren Spannungen der jungen Unionskirche entzündeten sich an der Frage der Bekenntnisgrundlagen. 1818 hatte die Synode alle reformatorischen Bekenntnisse kurzerhand für „völlig abgeschafft“ erklärt. Als Basis sollte das Neue Testament genügen. Dagegen legt die Münchner Oberbehörde Einspruch ein. 1821 findet in der Synode ein „salomonischer“ Vorschlag des Konsistorialrats Schultz Zustimmung. Danach hält die pfälzischen Unionskirche die altkirchlichen und reformatorischen Bekenntnisse „in gebührender Achtung, erkennt jedoch keinen anderen Glaubensgrund noch Lehrnorm an als allein die Heilige Schrift“. Auch diese Lösung wird vom bayerischen König nur vorläufig genehmigt. Der schwelende Konflikt zwischen der Pfälzer Kirche und München ist damit nicht beigelegt. Er verschärft sich, als nach der ersten Generation der Rationalisten mit Isaak Rust (1796–1862) ein Theologe ins Konsistorium nach Speyer berufen wird, der reformatorische Positionen mit schroffer obrigkeitlicher Härte vertritt. Das geschieht, nachdem 1832 beim „Hambacher Fest“ demokratisches Gedankengut und die Ideen des politischen Liberalismus eine breite Öffentlichkeit erfasst haben. Führende Redner, wie Philipp Jakob Siebenpfeiffer, gehören seit 1821 der Synode an. In der Ära des Konsistorialrats Rust (1833–1846) mehren sich die Konflikte mit den Anhängern des Unionsrationalismus von 1818, die sich oft mit politisch-liberalen Gedanken verbinden. So wird der publizistisch wache Ingelheimer Pfarrer Friedrich Theodor Frantz (1809–1864) seines Amtes enthoben. Die aufblühende Erweckungsbewegung und eine von der reformatorischen Theologie in Erlangen geprägte Pfarrerschaft stehen eher auf der Seite Rusts, so der Iggelheimer und spätere Westheimer Pfarrer Johann Schiller († 1886). Als die Revolution 1848/49 die Pfalz erfasst, ist Rust bereits nach München abgerufen. Viele Pfälzer Protestanten unterstützen die demokratischen Gedanken von 1848. Als die in Frankfurt beschlossene Deutsche Reichsverfassung vom Bayerischen König abgelehnt wird,

Diakonie und Mission



Karl Ludwig Gümbel
(1842–1911).



Gustav-Adolfs-Kalender,
1889, Titelblatt.

Es bestätigt sich, was Riehl 1857 über die Pfälzer schreibt: „Selbst der kirchlich gesinnte Pfälzer steht eifrig auf der Wacht gegen Übergriffe des Kirchenregiments.“ Ebrard muss 1861 seinen Abschied nehmen. Von da an wird die Pfälzer Unionskirche bis in die 1920er Jahre hinein von liberalen Kräften beherrscht. Der „Protestantenverein“ (gegründet 1858) und das Wochenblatt „Die Union“ geben den Ton an. Selbstbewusste Laien wie Johann Exter (1788–1872) schaffen Gegengewichte gegen den Einfluss von Pfarrern und des Konsistoriums. Allerdings entfaltet auch die Minderheit der sog. „Positiven“, die sich durch eine große Bibeltreue auszeichnen, eine weitreichende Wirksamkeit.

Wegen Missernten und Hungersnöten wandern in den 1830er- und 1850er-Jahren viele Pfälzer nach Amerika aus. Im Kontakt mit Wichern und Fliedner entstehen in der Pfalz erste diakonische Zentren: 1850 in Haßloch, bei Rockenhausen und in Pirmasens. 1859 ziehen die ersten Diakonissen in Speyer ein. Auch die Äußere Mission findet Unterstützung, seit 1815 vor allem in Kontakt mit der Basler Mission. Pfälzer arbeiten als Missionare in Ghana, Kamerun und Indien. Die Missionsfeste sind Kristallisationsorte des Gemeindelebens, zu denen sich oft Tausende von Menschen einfinden. Über die kirchlichen Lager hinweg wird der Gustav-Adolf-Verein zum gemeinsamen Sinnbild des Pfälzer Protestantismus: Hier findet man sich zusammen in der selbstbewussten Abgrenzung gegen den römischen Katholizismus und in der tatkräftigen Unterstützung protestantischer Minderheiten außerhalb des eigenen Landes.

Über den Deutsch-französischen Krieg 1870/71 bis weit ins 20. Jahrhundert hinein bleibt die pfälzische Landeskirche dörflich und landwirtschaftlich geprägt. Aber die Industrialisierung hält auch in der Region Einzug. Die BASF in Ludwigshafen, 1865 gegründet, hat nach einer Generation über 5000

Beschäftigte. Städte wie Kaiserslautern, Pirmasens und Frankenthal sind von der Industrieentwicklung stark bestimmt. Die protestantische Bevölkerung ist um 1900 auf mehr als 440 000 Gläubige angewachsen. Die Sozialdemokratie wird in der Pfalz zur immer stärkeren politischen Kraft. Die pfälzische Kirche sucht auf die sozialen Fragen neue Antworten. 1885 wird in Ludwigshafen die Stadtmission gegründet, bald darauf in Neustadt und in Kaiserslautern. Darüber hinaus entstehen evangelische Arbeitervereine. Über 50 Ortsvereine werden bis zum Ersten Weltkrieg gegründet. Der Leiter, Pfarrer Ludwig Gümbel (1842–1911), engagiert sich für den Bau einer „Gedächtniskirche der Protestation“ in Speyer. Protestantische Gönner aus Holland, der Schweiz und den Vereinigten Staaten von Amerika beteiligen sich an der Finanzierung der Kirche. Nach einer Planungs- und Bauzeit von mehreren Jahrzehnten wird die neugotische Gedächtniskirche am 31. August 1904 eingeweiht.



Gedächtniskirche, Speyer, erbaut 1893 bis 1904, Denkmal des Weltprotestantismus. Die Kirche erinnert an die Protestation der evangelischen Reichsstände auf dem Speyerer Reichstag 1529.

Kirchenverfassung von 1920



Else Krieg (1884–1970),
Oberin der Evangelischen
Diakonissenanstalt Speyer
1916–1963.



Siegel des „Reichsbischofs“
Müller mit Kreuz, Hakenkreuz
und Lutherrose.

Der Erste Weltkrieg bringt auch für die Pfalz einschneidende Veränderungen. Das Ende des Staatskirchentums und der Wittelsbacher Monarchie erfordert eine neue rechtliche Grundlegung des Kirchenwesens. Im Oktober 1920 arbeitet die Synode eine neue Kirchenverfassung aus, die die protestantischen Traditionen seit der Vereinigungsurkunde mit den neuen Forderungen verknüpft. Von Bedeutung ist dabei die Mitarbeit des bisherigen Konsistorialdirektors, des Juristen Karl Fleischmann. Er wird zum ersten Kirchenpräsidenten gewählt. Der erste Synodalpräsident ist seit 1921 ebenfalls ein Jurist, der Rechtsanwalt Dr. Richard Müller-Matill aus Ludwigshafen. Endlich können auch Frauen wählen und ins Presbyterium gewählt werden. Die presbyterial-synodale Gliederung insgesamt ist in der Kirchenverfassung bekräftigt, die einzelne Kirchengemeinde gilt als „Pflanzstätte evangelischen Glaubens und Lebens“. Als neues Leitungsgremium entsteht eine „Kirchenregierung“, die aus sieben synodalen Mitgliedern und den vier Mitgliedern des Landeskirchenrats zusammengesetzt ist.

Politisch sind die 1920er Jahre durch die schwer lastenden Folgen des Versailler Vertrags bestimmt. Die Pfalz bleibt bis 1930 französisch besetzt. Kurzfristig gewinnt die separatistische Bewegung die Herrschaft und wird blutig unterdrückt. Die Sozialdemokratie findet auch in der protestantischen Kirche eine Anhängerschaft: Bei der Wahl 1927 erreichen fünf Mitglieder des religiösen Sozialismus einen Platz in der Landesynode. Hier formiert sich frühzeitig Kritik an der nationalsozialistischen Bewegung.

Die Arbeit der Diakonissenanstalt blüht unter der Leitung der Oberin Else Krieg (1916–1963) auf. 1924 wird der „Pfälzische Evangelische Frauenbund“ in Ludwigshafen gegründet. Bertha Steinbrenner († 1928), die bereits 1921 für die Wahlen zum Presbyterium kandidiert hat, wird die erste Vorsitzende. Das

400-jährige Jubiläum der Protes-
tation 1929 bringt die größte
protestantische Versammlung,
die die Pfalz je gesehen hat,
nach Speyer.

Der Sieg des Nationalsozialismus
1933 stellt die pfälzische Kirche
vor neue Herausforderungen.
Zunächst überwiegt eine erwar-
tungsvolle Offenheit, die neue
volksmissionarische Chancen
sieht und sich auf die Parole
vom positiven Christentum im
Parteiprogramm (Artikel 21)
stützt.



Festpostkarte zur Feier der
400. Wiederkehr der Protesta-
tion von 1529 in Speyer, 1929.
Unter einem klassizistisch
anmutenden Bogenelement
sind die sechs „Väter der
Protestation“, die 1529
protestierenden Fürsten,
abgebildet.

Kirche im Nationalsozialismus



Ruine der Zwölf-Apostel-Kirche in Frankenthal.



*Wolfgang Jung (1913–1985),
Militärgeistlicher in Frankreich
und Russland 1939–1945.*

Das neue nationale Selbstbewusstsein findet ebenso breiten Beifall wie der Kampf gegen Arbeitslosigkeit und gegen den atheistischen Bolschewismus der Sowjetunion. Nur die Minderheit der religiösen Sozialisten ist von Anfang an ausgeschaltet. Die Bewegung der „Deutschen Christen“, ab Mai 1933 von dem Mackenbacher Pfarrer Ludwig Diehl geleitet, trifft auch in der Pfarrerschaft auf große Sympathien. Die alten kirchenpolitischen Parteien lösen sich auf. Ein Klärungsprozess setzt ein, als in der Berliner Sportpalastrede am 13. November 1933 Hetzparolen gegen das Alte Testament laut werden.

Größerer Widerstand regt sich gegen die Forderung, die pfälzische Kirche in die neue deutsche Reichskirche einzugliedern. Unter der Leitung des Landauer Pfarrers Hans Stempel schließen sich 142 Pfarrer dem Protest an. Vergebens! Die synodaldemokratischen Traditionen der Pfälzer Unionskirche werden ohne wirkungsvollen Widerstand aufgelöst. Nachdem Ludwig Diehl im August 1934 zum Landesbischof gewählt worden ist, tagt die Landessynode bis zum Ende des Krieges nicht mehr. Diehls vermittelndem Kurs gelingt es zwar, ein Auseinanderfallen der Gruppen in der Pfälzer Kirche zu vermeiden und Auswüchse der Nationalkirche zu verhindern; aber auch nach Entstehung der „Pfälzer Pfarrbruderschaft“ im September 1934 werden viele Kompromisse geschlossen. Bei der Barmer Bekenntnissynode 1934 ist die pfälzische Kirche nicht vertreten. Nur an wenigen Orten lässt sich von personenbezogenen Bekenntnis-Gemeinden sprechen; so im Kreis um Heinz Wilhelmy († 1980) in Thaleischweiler, um Karl Wittmann († 1973) in Arzheim oder gemäßigter bei Hans Stempel und Theo Schaller. Besonders scharf wird in Speyer der Konflikt zwischen Dekan Karl Wien und dem Pfarrer D. Emil Lind ausgetragen.

Einhellig begrüßen die Pfälzer die Rückkehr des Saarlandes, nach der Volksabstimmung 1935, „ins Reich“. Der Judenpogrom



im November 1938 trifft, abgesehen von Johannes Bähr (1902–1980) in Mutterstadt, auf wenig deutliche Kritik aus den Kirchen. So gut wie alle Pfarrer leisten den Eid auf Adolf Hitler. Der Ausbruch des Krieges im September 1939 drängt das gesamte kirchliche Leben zurück. Mehr als die Hälfte der pfälzischen Pfarrerschaft wird zum Militär eingezogen. Die Deportation der jüdischen Bevölkerungsreste löst keinen Widerstand der Kirche aus. Für eine kurze Zeit kommen die 22 lutherischen und reformierten Pfarreien in Lothringen zur pfälzischen Kirche.

Seit 1943 fallen Bomben auf pfälzische Städte. In den letzten Kriegsmonaten werden Homburg, Zweibrücken, Pirmasens, Frankenthal und Ludwigshafen stark zerstört. Amerikanische und französische Truppen dringen von Westen und Süden vor. Am 27. März 1945 ist für die Pfalz bis zum Rhein der Krieg zu Ende.

Erntedankfest, 1933. Die Treppenaufgänge zur Kanzel, wie hier in Ludwigshafen-Oggersheim, sind mit aus Ähren geformten Hakenkreuzen geschmückt.

Im Zeichen des Wiederaufbaus



Hans Stempel (1894–1970),
Präses bzw. Kirchenpräsident
1946–1964.

Evangelischer Kirchenbote
Sonntagsblatt für die Pfalz
Erstausg. am 1. Oktober 1945

Titelzeile der ersten Ausgabe
des „Evangelischen Kirchen-
boten“ nach dem Zweiten
Weltkrieg.

Die Franzosen lösen im Juni 1945 die amerikanische Besatzungsmacht ab. Otto Stichter († 1948), der ohne persönliche Verstrickung in der Zeit des Nationalsozialismus Leitungsverantwortung im Landeskirchenrat wahrgenommen hat, folgt Ludwig Diehl im Sommer 1945 als Landesbischof nach.

Schon 1945 formieren sich die kirchenpolitischen Gruppierungen neu: Die „Pfälzische Pfarrbruderschaft“ um Karl Wien, Theo Friedrich und Paul Kreiselmaier versucht als stärkste Kraft einen gemäßigten Erneuerungskurs. Bei den „Freunden der Union“ sammeln sich unter Leitung von Richard Bergmann die Liberalen von einst mit dem Willen, den Menschen ohne große Hürden die Volkskirche zugänglich zu machen. Am deutlichsten vertritt die neu gegründete „Kirchlich Theologische Arbeitsgemeinschaft“ (KTA) um Karl Groß, Heinz Wilhelmy und Karl Handrich Forderungen nach einem wesentlichen Neuanfang. Die Orientierung an Barmen soll das christliche Bekenntnis in Gottesdienst und Katechismus, aber auch das Engagement der Kirche in der Gesellschaft bestimmen. Die Gruppierungen stimmen darin überein, dass nicht nur die einzelnen Christen, sondern die Struktur und Gestalt der Kirche der Erneuerung bedarf.

Eine vorläufige Kirchenregierung beginnt im Oktober 1945 mit der Arbeit. Bereits im Oktober 1945 kann der „Evangelische Kirchenbote“ wieder erscheinen. Die Säuberung vom Nationalsozialismus, die Hilfe in der großen materiellen und geistlichen Not und der Wiederaufbau kirchlicher Verantwortungsstrukturen bestimmen die Arbeit. Erst 1946 kann eine vorläufige Landessynode zusammenkommen. Sie nimmt die Barmer Theologische Erklärung als einen „Aufruf zum wirklichen Gehorsam gegenüber dem Herrn der Kirche“ an. Die erste ordentliche Landessynode 1948 wählt Hans Stempel zum Kirchenpräsidenten (1948–1964), der bereits 1946

unfähig voranzuschreiten

„Präses“ war. Der erste Präsident der Synode ist der Pädagoge Julius Cappel (1948–1960).

„Im Zeichen des Wiederaufbaues“ – so ist der Bericht von Kirchenpräsident Stempel 1949 vor der Landessynode beschrieben. Damit weist der Titel auf die Aufgaben der ersten Nachkriegsjahrzehnte. Die zerstörten Kirchen und Pfarr- und Gemeindehäuser – 201 von 411 Kirchengebäuden sind im Krieg beschädigt, 27 total zerstört – müssen wieder aufgebaut werden.



Landeskirchenmusiktag in SPEYER

FREITAG, den 18. Juni 1954

20.00 Uhr: Orgelkonzert in der Dreifaltigkeitskirche
Orgel: Prof. Dr. Schirmer, Sinseld

SAMSTAG, den 19. Juni 1954

15.30 Uhr: Eröffnungsgottesdienst im Ev. Diakonissenhaus
Musiker von H. Schütz, Vortrag: Vier Am den Kribeln, Landestamm
H. Weissen, Stäber

17.00 Uhr: Mitgliederversammlung der Landesverbände der evang. Kirchenchöre und Kirchenmusiker der Pfalz im Festsaal des Evang. Diakonissenhauses

20.00 Uhr: Gesamt-Abendmusik i. d. Gedächtniskirche
Musiker von H. Bartsch, J. Diercke, F. Fekking und J. Fekking
Orgelmusik von H. F. Michelstein, Orgel: Prof. H. F. Michelstein, Sinseld
Ampel Maria, Fingert, Die Ev.-Luth. Kirche der Pfalz, Leitung: Adolf Graf

SONNTAG, den 20. Juni 1954

7.30 Uhr: Chorpflegen v. Turn d. Gedächtniskirche

9.30 Uhr: Festgottesdienst in der Gedächtniskirche
Predigt: Landestamm H. Weissen, Halden, Musiker von H. Schirmer, Franz, L. Göttsch und J. Fekking, Chorleite von H. Bartsch, H. Weissenberg, L. Göttsch, F. Weissen und F. Zipp, Orgelmusik von G. Bink und J. Fekking, Orgel: Hans Dier

11.30 Uhr: Chorpflegen der Posaenchöre mit dem Propheten

14.30 Uhr: Kirchenmusikalische Feier, Gedächtniskirche
Angehört: Kirchenmusiker D. Stenzel und Landestamm, Dekan Rees, Musiker von J. S. Beck, D. Bartsch, A. Hammerstein und J. Fekking, Chorleite von J. S. Beck, K. Frenck, K. Weissenberg, H. F. Michelstein, S. Schütz und F. Weissen, Orgelmusik von J. S. Beck und H. David, Orgel: Karl Kallweyer

17.00 Uhr: Geselliges Singen im Ev. Diakonissenhaus

Mitwirkende Chöre: 72 evangelische Kirchenchöre und 12 Posaenchöre der Pfalz, Landeskirche der Pfalz

Plakatwerbung für den
Landeskirchenmusiktag in
Speyer, 1954.

Ausbau kirchlicher Dienste



Predigt Hermann Lübbeckes auf dem Evangelischen Landesjugendsonntag, 1960.



Sophie Weiffenbach (1911–1969), Landesleiterin der Evangelischen Frauenarbeit 1949–1960, Ernennung zur Pfarrerin 1958.

Das gottesdienstliche Leben blüht deutlich auf. Der „Liturgische Arbeitskreis“ beschäftigt sich seit 1946 mit der Gottesdienstgestaltung. Die Kirchenmusik erlebt mit Adolf Graf einen Aufschwung, der in Landeskirchenmusiktage und in der Arbeit der Evangelischen Jugendkantorei der Pfalz Ausdruck findet. Jahre intensiver und erfolgreicher Jugendarbeit beginnen. 1949 wird Hermann Lübbecke (1914–2006) als Landesjugendpfarrer nach Kaiserslautern berufen. Landesjugendtage führen Tausende Jugendliche zusammen. 1957 wird das Martin-Butzer-Haus zum Mittelpunkt evangelischer Jugendarbeit. Die Frauenarbeit mit ihrer Verankerung in den Gemeinden erlebt eine Blüte. Die Landeskirchlichen Gemeinschaften stärken eigenständig das geistliche Leben. Auch eine wirkungskräftige Diakonie ist besonders gefordert. 1946 entsteht das „Evangelische Hilfswerk“ mit seinem Hauptbüro in Speyer. In 20 größeren Gemeinden kommen Evangelische Gemeindedienste dazu. Es geht zunächst um elementare Versorgung, wie z. B. Kinderspeisungen und Kleiderzuteilungen. Die Hilfe aus dem Ausland wird weitergeleitet und verteilt. 50 000 Kinder erhalten jeweils drei Monate lang eine warme Mahlzeit. Die weit verzweigte Arbeit der Diakonissen kommt vielen Gemeinden zugute. Auch der Landesverein für Innere Mission wirkt für die Entfaltung des diakonischen Auftrags. Die Evangelische Kirche der Pfalz beteiligt sich beim Neuaufbau des Schulwesens und an der Neueinrichtung des Religionsunterrichts. 1958 wird in Annweiler ein kirchliches Internatsgymnasium als „Heimschule am Trifels“ eröffnet. Im selben Jahr ermöglicht die Synode die Ordination von Frauen. Als erste Pfarrerrinnen werden Irmgard Gauer, Dr. Elisabeth Schmidt und Irmgard Frank im Oktober 1958 ordiniert.

Seit Ende der 1960er Jahre bestimmen neue Fragen die kirchliche Tagesordnung. Die gesellschaftliche Demokratiebewegung fordert auch innerkirchliche Reformen. Präsident der Landes-



synode ist 1961–1979 Staatsminister Friedrich Schneider (1916–2006). Die steigenden Kirchensteuereinnahmen erlauben es, den kirchlichen Auftrag in neue Bereiche auszudehnen. In der Amtszeit der Kirchenpräsidenten Theo Schaller (1964–1969), Walter Ebrecht (1969–1974) und Heinrich Kron (1975–1988) entstehen viele Kindergärten in Trägerschaft der Kirchengemeinden. Für die Jugendarbeit wird ein regionales Netz von Dekanatsjugendzentralen entwickelt. Das „Amt für Religionsunterricht“ baut die regionale Beratung und Fortbildung für Religionslehrerinnen und -lehrer aus. 1972 wird in Landau das „Erziehungswissenschaftliche Fort- und Weiterbildungsinstitut“ der Evangelischen Kirchen in Rheinland-Pfalz (EFWI) gegründet, das gemeinsam mit der Evangelischen Kirche im Rheinland und der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau getragen wird.

*Kinderspeisung in einer
pfälzischen Gemeinde, 1947.*

Aufbruch zu neuem Miteinander



Mit dem Querdenker-Preis der Evangelischen Akademie der Pfalz ausgezeichnet: Mirjam Eiswirth und Carolin Donauer. (Foto: Kunz)



Im Gespräch: Kirchenpräsident Christian Schad und Bischof Karl-Heinz Wiesemann. (Foto: Landry)

Es entstehen weitere funktionale Dienste, die die Arbeit der Gemeinde ergänzen sollen. Besonders die Evangelische Erwachsenenbildung nimmt Aufgaben der Glaubens- und Personenbildung, aber auch der politisch-gesellschaftlichen Verantwortung wahr. Männerarbeit, Kirchlicher Dienst in der Arbeitswelt, die Evangelische Akademie der Pfalz, Friedensdienst und Umweltarbeit, Kirche und Dorf, Volks- und Weltmission sowie spezielle Seelsorgedienste werden in diesen Jahren ausgebaut.

Die Arbeit an einer neuen Kirchenverfassung führt nicht zu einem einheitlichen Gesamtwerk. Immerhin werden seit 1975 Teilreformen erreicht: Die Kirchenregierung wird um zwei synodale Mitglieder verstärkt, der Kirchenpräsident und die Oberkirchenräte sind auf Zeit zu wählen und der Kirchenbezirk erhält neue Verantwortungsbereiche. § 13 der Kirchenverfassung bestimmt die erweiterte Verantwortung des Presbyteriums.

1978 erhält die Landeskirche einen neuen Namen. Statt „Vereinigte Protestantisch-Evangelisch-Christliche Kirche der Pfalz“ heißt sie „Evangelische Kirche der Pfalz (Protestantische Landeskirche)“. Die Kirchenbezirke und die Kirchengemeinden tragen jedoch weiterhin die Bezeichnung „protestantisch“.

Die enge Nachbarschaft zur römisch-katholischen Kirche im Bistum Speyer fördert den ökumenischen Aufbruch in der Region. Die Öffnung der katholischen Kirche im Zweiten Vatikanischen Konzil regt gemeinsame Begegnungen im Gottesdienst und im geistlichen Leben an, aber auch in der praktischen Zusammenarbeit, wie den Ökumenischen Sozialstationen oder der Telefonseelsorge. Einen Höhepunkt bringt die Initiative 2000 mit dem gemeinsamen „ChristFest“ an Pfingsten im Jubiläumsjahr 2000. In den Folgejahren kommt es immer wieder zu öffentlichen Begegnungen zwischen dem Kirchenpräsidenten und dem Bischof von Speyer: Seit 2009 predigen im Rahmen der jährli-



chen Gebetswochen für die Einheit der Christen abwechselnd der Kirchenpräsident im Dom und der Bischof in der Gedächtniskirche; im Frühjahr 2009 diskutieren Kirchenpräsident Christian Schad und Bischof Dr. Karl-Heinz Wieseemann beim Auftakt der gemeinsamen Veranstaltungsreihe „500 Jahre Reformation“ des „Evangelischen Kirchenboten“ und der Tageszeitung „Die Rheinpfalz“ über Fragen der Ökumene.

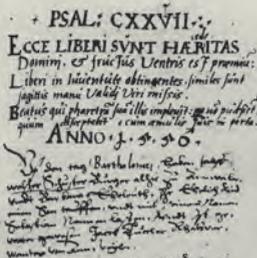
Ökumene meint aber auch die vertiefte Begegnung innerhalb des europäischen und weltweiten Protestantismus. Schon bald nach 1945 entsteht ein „Deutsch-Französischer Bruderrat“. Mit der Congregational Church in England, der heutigen United Reformed Church (URC), kommt es 1957 zur Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft. Die Leuenberger Konkordie von 1973 regt neue Kooperationen an, und mit der Unterzeichnung der Charta Oecumenica 2001 verpflichten sich die europäischen Kirchen zu einem partnerschaftlichen Umgang miteinander. In Gemeinden und der Landeskirche wird die Partnerschaft zu den evangelischen Kirchen in Ghana, Papua-Neuguinea und Südkorea ausgebaut. Seit einigen Jahren hat die Evangelische Kirche der Pfalz als einzige Kirche in Europa eine Partnerschaft mit der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bolivien.

*Marianne Wagner, Pfarrerin für Weltmission und Ökumene, zusammen mit dem Präsidenten der Evangelisch-Lutherischen Kirche Boliviens, Humberto Ramos Salazar. Die Aufnahme entstand 2004 in Ludwigshafen-Edigheim.
(Foto: Kunz/Hoffmann)*

Mutig voran!



Schutzengel, um 1910.
Zentralarchiv, Sammlung
Volksfrömmigkeit.



Taufregister von Annweiler,
1556 (Ausschnitt).

Seit der zweiten Hälfte der 1990er Jahre zwingen gesunkene Kirchensteuereinnahmen und Mitgliederzahlen zu neuen Überlegungen. Die Frage nach den Prioritäten kirchlicher Arbeit beschäftigt die Synoden mit ihren Präsidenten Gustav Adolf Bähr (1979–1996), Dr. Hans Kaden (1997–2002) und Henri Franck (seit 2003). In der Reihe der Kirchenpräsidenten folgen auf Heinrich Kron Werner Schramm (1988–1998) und Eberhard Cherdron (1998–2008). Seit 1. Dezember 2008 ist Christian Schad Kirchenpräsident.

Ein Memorandum zum 175-jährigen Bestehen der Kirchenunion 1993 ist der Auftakt zu weitergehender Perspektivarbeit. Im November 1996 wird der Abschlussbericht des Perspektivausschusses der Landessynode vorgelegt. Die nächste Periode der Synode ist davon geleitet, für die Ebene der Kirchengemeinden und der Kirchenbezirke weitere Veränderungen anzubahnen. So werden Kirchenbezirke an der Personalsteuerung beteiligt und Vorschläge für eine intensivere Zusammenarbeit von Kirchengemeinden in der Region vorgelegt. Im Jahr 2002 zählt die pfälzische Kirche ca. 638 000, Ende 2010 rund 580 000 Mitglieder.

Die vergangenen Jahre sind von dem Bemühen geprägt, die evangelischen Kernaufgaben zu intensivieren. 2005 erscheint eine neue Gottesdienstagende. Es entstehen Kircheneintrittsstellen, und die Gemeinden werden ermutigt, eigene Finanzierungsquellen zu erschließen. In diesen Zusammenhang gehört das 2009 gestartete Programm zur nachhaltigen Gemeindeentwicklung „Zukunft mit Konzept“. Einige gesamtkirchliche Arbeitsbereiche sind mittlerweile zusammengelegt worden: Seit 2002 bilden das Volksmissionarische Amt und das Pfarramt für Weltmission und Ökumene den „Missionarisch-Ökumenischen Dienst“ (MÖD). Die Arbeitsbereiche Frauenarbeit, Männerarbeit/ Kirchlicher Dienst in der Arbeitswelt, Evangelische Erwachse-



nenbildung und das Pfarramt Kirche und Dorf sind nach fünfjähriger Übergangszeit 2005 in der „Evangelische(n) Arbeitsstelle Bildung und Gesellschaft“ zusammengefasst.

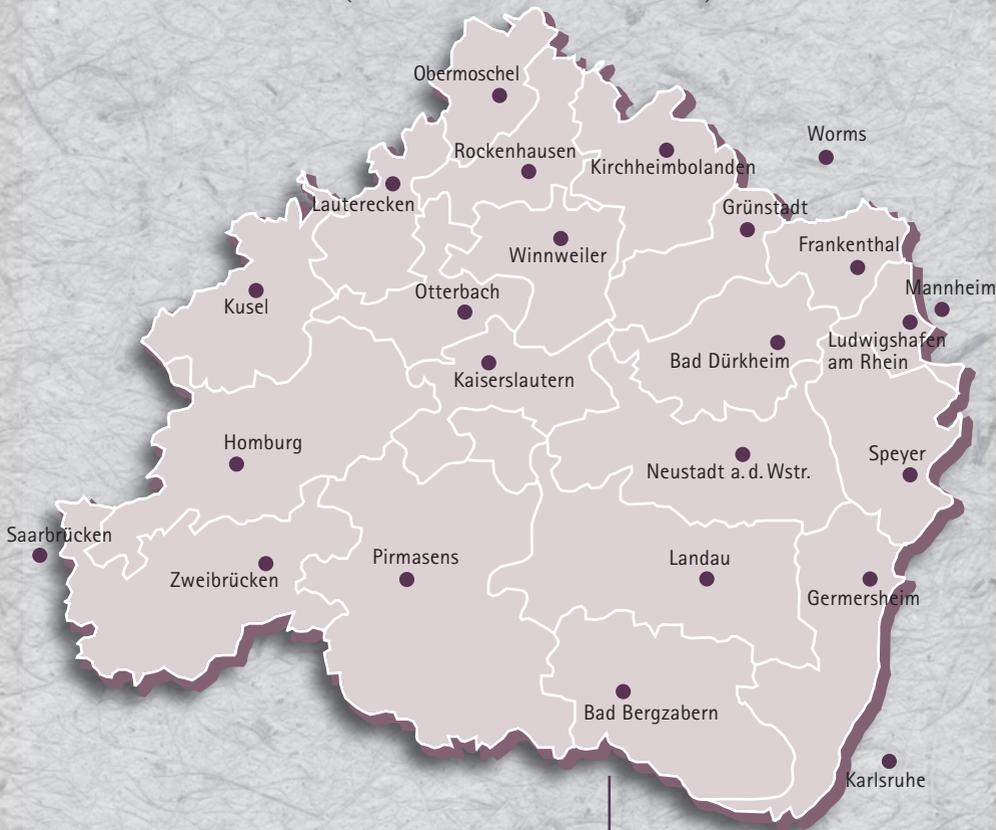
Die pfälzische Landeskirche unterhält zusammen mit der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau und der Evangelischen Kirche im Rheinland einen Beauftragten bei der rheinland-pfälzischen Landesregierung in Mainz und mit der Evangelischen Kirche im Rheinland einen Beauftragten bei der saarländischen Landesregierung. Zur Interessenvertretung in Fragen der Diakonie gründen die drei rheinland-pfälzischen Kirchen 2010 die „Arbeitsgemeinschaft Diakonie in Rheinland-Pfalz“.

Wer sich für die Geschichte des pfälzischen Protestantismus interessiert, kann die Sammlung der Evangelischen Kirche der Pfalz im Historischen Museum der Pfalz in Speyer besuchen. Die Sammlung ist dienstags bis sonntags von 10 bis 18 Uhr und mittwochs bis 19 Uhr geöffnet. Als protestantisches Gedächtnis der Pfalz bewahrt das Zentralarchiv der Landeskirche Quellen der Geschichte auf, die allen Interessierten zugänglich sind. Das Archiv bietet auch Gruppenführungen an. Weitere Auskünfte erhält man unter der Telefonnummer 06232/667-181 oder auf den Internetseiten www.zentralarchiv-speyer.de.

*Besuch beim Kirchenpräsidenten (Mitte): 1300 Menschen folgten 2009 der Einladung in den Landeskirchenrat.
(Foto: Landry)*

Evangelische Kirche der Pfalz

(Protestantische Landeskirche)



Evangelische Kirche der Pfalz

(Protestantische Landeskirche)

Landeskirchenrat
Öffentlichkeitsreferat

Domplatz 5
67346 Speyer
Telefon 0 62 32 / 667-145
Telefax 0 62 32 / 667-199

oeffentlichkeitsreferat@evkirchepfalz.de
www.evkirchepfalz.de

Historische Beiträge: Dr. Klaus Bümlein
Aktuelle Beiträge: Dr. Martin Schuck